

Wahrnehmung, nach der die Abschaffung der Messe geradezu den symbolischen Übergang zur Reformation darstellte, andererseits spielte es auch in der innerevangelischen Polemik eine gewichtige Rolle, wie B. anhand einiger schöner Beispiele (s. etwa den auf der Himmelsleiter einknickenden Zwingli S. 85) zeigen kann. Beeindruckend ist für den ersten Aspekt – trotz etwas überbordender Einführung des heutigen Aufstellungsortes (S. 61) – die Darstellung des Nürnberger Ehepaars Dietherr bei der Kommunion unter beiderlei Gestalt schon im Jahre 1524.

Das eigentliche Zentrum des Buches stellt dann das vierte Kapitel dar, in dem B. die Bekenntnisgemälde selbst in den Mittelpunkt stellt, die er zugleich in einem ausführlichen Tafelteil mit katalogisierender Beschreibung vorstellt (S. 205–282). B. kann dabei unterschiedliche Typen identifizieren, die im Bildteil entsprechend nachvollzogen werden können. Wichtiger als diese Klassifizierungen ist in diesem Kapitel aber die umfassende kulturhistorische Auswertung. B. nutzt die vielfachen Darstellungen von kirchlicher Realität auf den Konfessionsbildern zu einer „Konfessionsarchäologie der Kasualien“ (S. 159). Über diesen Begriff wird man streiten können – nicht nur, weil B. sich keineswegs ausschließlich auf Kasualien bezieht, sondern vor allem auch, weil nicht ganz deutlich ist, was methodisch die Anwendung der „Archäologie“-Metapher rechtfertigt, für die es ja durch Foucault ein einschlägiges Modell in den historisch orientierten Geisteswissenschaften gibt, das aber für B.s Methode nicht erkennbar prägend ist. Dessen ungeachtet, ist das Panorama, das B. hier bietet, beeindruckend. Die Bilder geben die Möglichkeit, anschaulich und in vielen Einzelheiten die Vorgänge rund um eine lutherische Taufe darzustellen oder auch Fragen des Katechismusunterrichts oder der Bestuhlung der Kirche zu behandeln. Alltagsprobleme werden unter der etwas anachronistischen Überschrift der „Kinderbetreuung“ (182) oder in der Behandlung des Kirchenschlafs angesprochen. Gerade an dieser Stelle wird auch deutlich dass B. nicht einfach aus dem Bild Rückschlüsse auf die Realität zieht, sondern hier wiederum einen Vergleich mit textlichen Belegen, in diesem Falle Kirchenordnungen, einbringt (184). Der gesamte Abschnitt ist ein eindringlicher Nachweis dafür, wie wichtig es für kirchenhistorische Arbeit gerade im zunehmend stärker werdenden kulturhistorischen Horizont ist, auch bildliche Quellen einzubeziehen, um konfessionelle Kulturen nicht allein aus der begrenzten Sicht von Texten zu rekonstruieren.

Der Band ist insgesamt ansprechend gestaltet. Allerdings finden sich Weitschweifig-

keiten im Text nicht nur an den angegebenen Stellen, und die am Rande vermerkten Stichwörter sind nicht immer hilfreich für die Lektüre; der Theologe würde sich überdies gelegentlich eine Schärfung des einschlägigen Vokabulars wünschen, etwa bei der Verhältnisbestimmung von Realpräsenz und Glauben in Luthers Lehre (S. 149). In der Bebilderung erfolgte eine unmotivierte Doppelung eines Bildausschnittes (Abbildungen 6 und 73).

Doch sind dies kleine Einschränkungen bei der insgesamt fruchtbaren Lektüre eines weiterführenden Buches, das die kirchenhistorische Forschung in hohem Maße bereichert.

Jena

Volker Leppin

*Dellsperger, Yvonne: Lebendige Historien und Erfahrungen. Studien zu Sebastian Francks „Chronica Zeitbuoch vnnnd Geschichtbibell“ (1531/1536), Philologische Studien und Quellen, Heft 207, Berlin, Erich Schmidt-Verlag, 2008, 210 S., Kart., 978-3-503-09837-8.*

Diese Arbeit ist im Frühjahr 2006 von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation angenommen und für den Druck leicht überarbeitet worden. Die Einleitung umreißt den tief greifenden Wandlungsprozess des abendländischen Christentums zur Zeit S. Francks, auch die von apokalyptisch-revolutionärem, spiritualistischem oder täuferischem Ideengut geprägten Vertreter der „radikalen Reformation“. S. Francks Leben wird kurz geschildert und als Anliegen vorliegender Arbeit der Versuch gesehen „dem spannungsvollen Gehalt und Faszinosum der *Geschichtbibell* auf die Spur zu kommen“ (S. 12). Das übergreifende Thema der einzelnen Buchkapitel könne mit „Wahrheitssuche“ umschrieben werden, wozu auch S. Francks „vielschichtigen Reflexionen zu Toleranz, Glaubensfreiheit und Gewaltverzicht“ zählen (S. 13).

Das 1. Kapitel will einen Forschungsüberblick zur Beschäftigung mit S. Franck bzw. seiner *Geschichtbibell* geben. Ob die Auseinandersetzungen mit S. Franck bei G. Arnold, J.G. Schelhorn und J.Chr. Adelong als „vorwissenschaftliche“ Stellungnahmen zu bezeichnen sind, sei bestritten. Die Schilderung der frühen S. Franck-Forschung bis E. Troeltsch (1912) beschränkt sich auf Beispiele. Zu Recht wird A. Heglers Franck-Forschungen eine zentrale Rolle beigemessen. Die S. Franck-Biographien seien noch nicht befriedigend. Bei der neueren S. Franck-Forschung werden besonders bei R. Kommoß, H. Weigelt, Chr. Dejung, A. Séguenny und J.-C. Colbus Ergebnisse festgestellt. B. Quast wird zum Vorreiter der Unter-

suchung von S. Francks „radikalreformatorischem Spiritualismus“ befördert. Die „marxistische Forschung zur *Geschichtbibell*“ habe „bereits 1924“ begonnen (S.132, 203). Nur wurde diese Dissertation zu Leipzig 1974 verteidigt!

Das 2. Kapitel behandelt S. Francks Quellen. Dabei werden die drei Titelbestandteile *Chronica*, *Zeitbuoch vnnnd Geschichtbibell* mit ihrer Herkunft untersucht, mit den ihnen eigenen Einteilungsprinzipien: Schemata von den sechs Weltaltern und vier Weltmonarchien sowie vom *civitas dei* und *terrena*. Der Autor der *Geschichtbibell* wird immer wieder als „bienenfleißiger Kompilator“ (S.29, 47, 33, 56f., 118 u. ö.) gekennzeichnet. Dann wird dargelegt, „dass Franck die Entlehnungen nicht einfach gedankenlos nachspricht“ (S.34). Der Inhalt der *Geschichtbibell* wird referiert, Betonungen bestimmter Stellen erfolgen nur sehr vage. Nachdrücklich hervorgehoben wird S. Francks Vorrede mit dem *hertzenwunsch* die *vilfaltige torheit* der Menschen in der Weltgeschichte möge sie informieren, belehren und zu *weyßheit* führen. Dabei wird auch auf die Verwandtschaft der *Geschichtbibell* mit S. Francks *Paradoxa* verwiesen und auf die Verwendung von „traditionell mystischem Gedankengut“ (S.35, 39). S. Francks Erfahrungsbegriff wird inhaltlich in die Nähe von H. Denck gesetzt, des „intellektuellen Protagonisten des Täufertums, der zugleich Spiritualist und Mystiker gewesen“ (S.42). Die häufig kommentierten neuen Grundgedanken von S. Francks *Vorred* werden nicht erwähnt. Man hat den Eindruck, vorliegender Arbeit liegt nicht ein geschlossenes Franck-Bild zugrunde, sondern Stückwerk! S. Francks Eigenständigkeit wird dabei kaum erkennbar.

Das Kapitel 3 belegt, wo und wie S. Franck von den vielen von ihm benutzten mittelalterlichen Enzyklopädien Bartholomäus Anglicus' *De proprietatibus rerum* benutzt. Sie ist ihm weitgehend Quelle für Zitate. Gerade was S. Franck wo wie übernimmt, weist seine Eigenständigkeit als Theologe und Philosoph aus! Grundpositionen etwa seines Gottesverständnisses, sein Antitrinitarismus u. a., werden an den Rand der Arbeit geschoben oder in die Anmerkungen verbannt (z. B. S. 56, 147). Und B. Quast wird auch als Zeuge für den ersten Teil der *Geschichtbibell* ausgelobt. Eine Reihe von Titeln im Literaturverzeichnis sind offenbar nicht benutzt oder nicht bedacht worden. Andere Titel (so die 2. bearbeitete Auflage der *Paradoxa* von S. Wollgast (1995)) werden nicht genannt. Es ist wohl eine sensationelle Novität, S. Francks *Paradoxa* hätten „in der Forschung bislang wenig Beachtung gefunden“ (S.148). Eigentlich werden auch im Kap.4 „Das Paradox als Auslegungsform im Werk

Sebastian Francks“ viele Probleme genannt, tiefer behandelt wird keines! Alle Darlegungen erfahren in den Anmerkungen gewisse Klärungen, besser: Verweise darauf, wo etwas zur Klärung nachzulesen ist: den 114 Seiten gedruckter Text sind 45 Seiten mit 699 Anmerkungen beigegeben! Letztlich hat Y. Dellsperger fast des ganzen S. Franck Werk genutzt, nicht nur die als Kapitelüberschriften dienende *Geschichtbibell* und die *Paradoxa*. Aus allen wird zitiert, es fragt sich nur: was und wie! Was die Vfn. selbst nicht gemacht oder vermocht, delegiert sie (S.122f.) an die Forschung: diese soll z. B. die *drit Chronica der Baepst vnd der Geistlichen haendel* näher erforschen; einige Ketzerporträts, so das von M. Luther, seien „nur ansatzweise untersucht“. Dabei ist kein Teil der *Geschichtbibell* so gründlich besehen worden wie S. Francks *Ketzerchronik*, in der er den Ketzerbegriff der katholischen Kirche völlig auf den Kopf stellt!

Nach Y. Dellsperger ist das Paradox eine „Auslegungsform“ der „alles durchziehenden Gegensätze von Gott und Welt oder Geist und Fleisch ... dass bei allen Dingen die immer mögliche doppelte Betrachtungsweise berücksichtigt werden muss“ (S.60). Ihre „Anmerkungen zur Grundkonzeption und Wirkungsabsicht von Francks *Paradoxa*“ (S.59–69) referieren weitgehend Francks Text.

Es folgt ein Kapitel zum *Keyser jarbuoch*, zum zweiten Buch von S. Francks *Chronica*. Die berühmte „Adlervorrede“, die es einleitet, wird vornehmlich nach W. Kühlmanns Aufsatz von 1983 dargelegt. Es gibt dazu vielerlei andere Positionen, will die Vfn. sich mit ihnen nicht identifizieren, sollte sie sie wenigstens global nennen. Erasmus von Rotterdam, dessen Fabel *Scarabaeus aquilam quaerit* auch der „Adlervorrede“ zugrunde liegt, hätte wahrlich eine reichhaltigere Wertung verdient! Zu S. Francks Stellungnahme zum Bauernkrieg wird ausführlich eine zweitrangige Passage zitiert, seine eigene Position zu diesem bewegenden Zeitereignis auf einen geistlichen Diskurs verlagert. Nach einer kurzen Inhaltsangabe der *Kaiserchronik* wird geschildert, dass und wie S. Franck M. Luthers Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* kritisch wertet. Y. Dellsperger behandelt weiter von der *Kaiserchronik* ausgehend das im täuferisch-spiritualistischen Spektrum intensiv diskutierte Problem von Wesen und Aufgaben der weltlichen Obrigkeit. Auch in dieses Kapitel wird ein kurzer Abschnitt zu den *Paradoxa* eingefügt, der sich mit der weltlichen Herrschaft befasst. Weiter wird das Verhältnis von Tyrannei und Aufruhr behandelt, dabei auf den *Pöbel*, den Herrn Omnes, eingegangen und S. Francks Bestimmung dafür zu fassen gesucht. Den Abschluss des Kapitels bietet eine Interpreta-

tion von S. Francks Wertung des Täuferreichs zu Münster, die in seiner Ablehnung eines Gottesreichs auf Erden und des christlichen Ideals einer Gütergemeinschaft bestehen.

Das Kapitel 6 geht auf die Rezeption mittelalterlicher Papstprophetien bei A. Osiander und S. Franck ein, Grundlage ist der achte (letzte) Teil der *Papstchronik*. S. Franck suche A. Osianders Interpretation ad absurdum zu führen. Bei Schilderungen des Weltendes am Ende der *Chronica* geht es natürlich auch um Eschatologie. Für S. Francks Chiasmus – nach Joachim von Fiore – gebe es nur wenige Arbeiten, angesichts der Bedeutung dieses Themas zu jener Zeit hätten dazu einige Ausführungen gemacht werden sollen, nicht nur eine Literaturangabe in einer Fußnote!

Das 7. Kapitel untersucht die Rolle von S. Francks *Geschichtsbibel* bei der gesellschaftlichen Bedeutung von Aussagen des radikalreformerischen Spiritualismus. Sie kulminieren zunächst in der Aussage, die Bauern hätten den Bauernkrieg zu Unrecht begonnen. B. Quast habe auf der Grundlage von S. Francks *Kriegbüchlin des Frides* eine „weitreichende Friedensethik“ begründet. Nun hat es solche Untersuchungen zu Krieg und Frieden bei S. Franck schon seit Jahrzehnten gegeben, entsprechende Literatur wird aber hier nicht angegeben. Auch um S. Francks gewaltlose Ethik zu verdeutlichen wird hier wieder auf seine *Paradoxa* zurückgegriffen. Ein eigener Abschnitt geht auf S. Francks Sympathie für die Täufer ein, das letzte Kapitel auf die unsichtbare Kirche des Geistes.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, heißt es bei J.W. Goethe. So berechtigt das sein mag: wissenschaftliche Vielheit setzt eine Position voraus, die zumindest eine Ordnung schafft. Hier ist sie nicht erkennbar!

Dresden

Siegfried Wollgast

*Greschat, Isabel (Hrg.): Johannes Reuchlins Bibliothek gestern und heute.* Schätze und Schicksal einer Büchersammlung der Renaissance. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Pforzheim bearb. von Matthias Dall'Asta und Gerald Dörner, Ubstadt-Weiher 2007, 128 S. Geb. 978-3-89735-505-7.

Die Ausstellung über Johannes Reuchlins Bibliothek, die vom 09. September bis zum 11. November 2007 in Pforzheim, der Heimatstadt des Humanisten, gezeigt wurde und deren Dokumentation die vorliegende Publikation darstellt, hatte einen doppelten Anlass. Den ersten Anknüpfungspunkt bildete die Wiedererrichtung des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Reuchlinkollegs an der Pforzheimer

Schloss- und Stiftskirche St. Michael, mit der im Jahr 2006 begonnen wurde. Der zweite Grund lag in zeitweiligen Plänen der baden-württembergischen Landesregierung, Teile der Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, darunter auch Werke Reuchlins, zu verkaufen.

In der Pforzheimer Ausstellung wurden Handschriften und alte Drucke aus insgesamt acht deutschen Bibliotheken, der Universitätsbibliothek Basel sowie dem Stadtarchiv Pforzheim präsentiert. Die Schau war in drei Sektionen gegliedert: „Handschriften und alte Drucke aus Italien“, „Zimelien aus Reuchlins Bibliothek“ und „Anshelm-Drucke aus Pforzheim, Tübingen und Hagenau“. Unter den Ausstellungsobjekten befanden sich mehrere der vom Verkauf bedrohten hebräischen Handschriften Reuchlins. Besonders erwähnenswert ist eine aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammende hebräische Vollbibel mit der aramäischen Übersetzung des Pentateuch. Reuchlin hatte diesen Band im Jahr 1492 von Kaiser Friedrich III. als Geschenk erhalten.

Der von Matthias Dall'Asta und Gerald Dörner verfasste Ausstellungskatalog gliedert sich in drei größere Abschnitte: eine Einführung, einen Beitrag über den für Reuchlin wichtigen Buchdrucker und Verleger Thomas Anshelm sowie den eigentlichen Katalog mit der Beschreibung und historischen Einordnung der Ausstellungsexponate. Ergänzt werden die Ausführungen durch eine Zeittafel zum Leben Reuchlins sowie allgemeine Literaturhinweise.

In der Einführung (S. 13–30) verorten die Autoren die Reuchlinsche Büchersammlung im Kontext der Gelehrtenbibliotheken in der Zeit um 1500. Reuchlins Buchbestand erreichte nicht den Umfang anderer Humanistenbibliotheken (z. B. der Bibliothek Conrad Peutingers), war jedoch von hoher Qualität und daher bereits zu Lebzeiten ihres Besitzers in den Kreisen der Gebildeten bekannt. Viele seiner Codices hatte Reuchlin in Italien erworben. Nach dem Tod des Pforzheimer Hebraisten im Jahr 1522 hatten seine Handschriften und Drucke ein sehr wechselvolles Schicksal. Reuchlins Bücher sind zunächst in Pforzheim (im erwähnten Reuchlinkolleg) aufgestellt worden, wo sie bis ca. 1565 verblieben. Anschließend wurde die Bibliothek zerstreut – lediglich die heute in der Badischen Landesbibliothek überlieferten hebräischen Codices blieben zum großen Teil vereint.

Eine erhebliche Bedeutung für die Verbreitung der wissenschaftlichen Werke Reuchlins hatte der aus Baden-Baden stammende und an mehreren Orten in Südwestdeutschland und im Elsass (Straßburg, Pforzheim, Tübingen, Hagenau) wirkende Buchdrucker